

Wird mit 10 Pf. mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig 20 Kr. — 5.  
Vierteljährig 10 — —  
Monatlich 1 — 70 —  
Mit Aufstellung in's Haus monatlich 2 — —  
Einzeln Nummern 10 Pf.  
Mit Postverendung:  
im Inland:  
Halbjährig 14 Kr. — 5.  
Vierteljährig 7 — —  
im Ausland:  
Halbjährig 18 Kr. — 5.  
Vierteljährig 9 — —  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurück-  
geschickt; unfrankierte Briefe nicht an-  
genommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in Wien: A. Opatik, J. Danneberg, M. Dukas Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Inserationspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen Garmontzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Pf., das zweite Mal 12 Pf., das dritte Mal 10 Pf., excl. der Stempelgebühr à 60 Pf.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasoh bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 41.

Hermannstadt, Mittwoch den 21. Februar 1900.

116. Jahrgang.

## Verwaltungsreform und Nationalitätenpolitik.

„Neues Pesther Journal“ schreibt: Verwaltungsreform und Nationalitätenpolitik, diese beiden Fragen beherrschen die Budgetdebatte seit ihrem Beginn, von einzelnen Intermezzen abgesehen, fast vollständig und dominieren auch in den jetzt laufenden Verhandlungen über den Budgetvoranschlag des Ministeriums des Inneren. Und das ist ganz natürlich, wenn man bedenkt, daß nicht nur für den Moment, sondern für lange, lange Zeit hinaus noch diese beiden Fragen die wichtigsten in unserer ganzen Politik sein werden und daß dieselben so innig miteinander verqu coast sind, daß sie förmlich nur gemeinschaftlich, sei es gut, sei es schlecht, gelöst werden können. Denn es ist klar, daß ein großer Teil jener Uebelstände bei den Nationalitäten, über welche, sei es von der einen, sei es von der anderen Seite, geklagt wird, ihre Ursache in der Unzulänglichkeit oder, klarer gesagt, Nichtsutzigkeit des größten Theiles unseres Verwaltungsapparats haben. Wenn darüber geklagt wird, daß in zahlreichen Schulen der Nationalitäten geradezu staatsfeindlicher Unterricht getrieben wird, so liegt hierfür die Schuld ganz gewiß nur an dem jaumfertigen Gebahren der Controloorgane. Und ebenso können wir uns selbst nicht ganz freisprechen von der Schuld daran, daß das Wirtschaftsweisen der Nationalitäten wohl erfreulicherweise Fortschritte macht, aber unerfreulicherweise getragen von antiungarischen, extrem-nationalistischen Aspirationen. Die Ursache muß nicht weit gesucht werden. Unter dem Banner des so oft mißbrauchten und für Privat Zwecke ausgenutzten Principes von der „rassehaltenden Politik“ hat man ein Vierteljahrhundert hindurch nur Wirtschaftspolitik im Interesse der ungarischen Wahlbezirke getrieben, die womöglich von Nationalitäten bewohnten Gegenden nur im allerdingendsten Nothfalle berücksichtigt und so die Bewohner derselben förmlich gezwungen, zur Selbsthilfe zu greifen, die aber dann naturgemäß eine antiungarische Tendenz hatte.

Wenn in dieser Weise wir selbst nicht ganz freisprechen sind von der Schuld daran, daß die Nationalitätenfrage sich immer mehr verhärtet, ja stellenweise sogar verbittert hat, so ist deshalb noch immer kein Grund vorhanden, gleich Alarm zu schlagen. Gewiß, es gibt unter allen Nationalitäten Ungarns Exaltados und Magyarenreifer, genau so wie es unter uns wilde Chauvinisten gibt, die am liebsten alle Nationalitäten sofort mit Haut und Haaren vernichten möchten. Einerseits liegt das in der allgemeinen nicht nur europäischen, sondern alle Welttheile heimjuchenden extremen Nationalitätenfrömmung, und dann — das darf nicht übersehen werden — gehört das für mancherlei Leute zum Geschäft, zur Lebensmöglichkeit. Aber wenn auch die Schreier sich besser bemerkbar machen, sind sie doch, wenigstens in Ungarn, dem Himmel sei Dank, noch bei keiner Nationalität in der Ueberzahl. Alle jene Nationalitätenangehörigen, die bisher in dieser Frage das Wort genommen haben, legen hierfür Zeugniß ab. Und daß dies nicht bloß officiöse, nicht ernst zu nehmende Behauptungen sind, sondern daß dieselben den Thatfachen vollkommen entsprechen, weiß jeder auch nur halbwegs objective Kenner unserer Nationalitätenfrage.

Am klarsten hierfür spricht die Sachfrage. Während doch kaum eine der ungarländischen Nationalitäten sich dem Staatsgedanken so anzu-schmiegen mußte, wie eben die Sachjen, bildeten gerade sie in den jetzigen Debatten den Hauptgegenstand der Recriminationen. Warum? Weil ein kleines Häuflein, die sogenannten „grünen Sachjen“, sich ein wenig gar zu teutonisch geberden und, um Aufsehen zu erregen, alleweil, wo es sich um das Ungaricum handelt, über die Schnur hauen. Nun sollte man aber, anstatt nur die paar Schreier zu beachten und ihre Wege auf alle Sachjen loszubauen, die ganze Widerstandskraft gegen jene Minorität wenden, im Uebrigen aber sich möglichste Mühe geben, jenes werthvolle Culturvermögen, welches die Sachjen repräsentieren, für den ungarischen Staat nutzbar zu machen. Wie sehr wir selbst daran schuld sind, wenn eine eventuelle Entfremdung der Sachjen eingetreten

ist, das hat am 17. d. in seiner gedankenreichen Rede am besten der Abgeordnete Julius Werner gezeigt. Er hat aber auch gezeigt, daß eine Wiederherstellung des alten, guten Verhältnisses durchaus nicht so verteuert schwer wäre. Daß Gewalt und Rücksichtslosigkeit bei den Sachjen so wenig wie bei anderen Nationalitäten zum Ziele führen würden, können wir nicht genug oft betonen. Der einzig richtige Weg ist, so wie dies Koloman Széll in seiner jüngsten Nationalitätenrede klar gekennzeichnet hat: Gerechtigkeit und Urbanität. Die nothwendige Ergänzung dieser Mittel ist aber unweigerlich die Verwaltungsreform. Nur wenn diese Reform vernünftig und vollständig durchgeführt sein wird, wird es möglich sein, einerseits die Nationalitätenbewegung zu überwachen und in den richtigen Grenzen zu halten, ohne deshalb gleich zu Polizei, Spitzelweien und sogenannten „energischen“ Maßregeln greifen zu müssen, und andererseits solche Verhältnisse zu schaffen, daß nicht nur die Angehörigen einer Sprache, oder besser gesagt einer Gesellschaftsclasse, sich wohlfühlen sollen, sondern alle Bürger ohne Unterschied der Sprache, gesellschaftlichen Stellung und Nationalität.

## Die Fiumaner Frage.

Fiume, 17. Februar.

Cypodesta Maylender erklärte dem Correspondenten des „Piccolo“, daß das Verprechen des Ministerpräsidenten Széll, die Rechte, die Autonomie und die Sprache Fiumes respectiren zu wollen, einen großen Schritt auf dem Wege zur Verständigung bedeute und daß die Fiumaner Stadtpräsidentanz sich nie ein Betrecht den Gelehen gegenüber arrogirt habe. Anton Waluschy gibt nun den Gefühlen und der gegenwärtigen Stimmung der Bevölkerung in der „Voce del Popolo“ in einem bemerkenswerthen Artikel Ausdruck. In diesem Artikel heißt es:

Alle Classen unserer Bevölkerung erwarteten mit Angst und Bangen die Antwort des Herrn Ministerpräsidenten auf die Interpellation unjeres Abgeordneten Grafen Theodor Batthyany; sehr natürlich war diese bange Erwartung seitens der Fiumaner, denn erst aus den Worten Seiner Excellenz konnten wir vernehmen, wie die Regierung und die Vertreter der edlen und ritterlichen ungarischen Nation über unsere Frage denken. Gewohnt, meine Ansicht in allen öffentlichen Fragen mit größter Freimüthigkeit darzulegen, muß ich als guter autonomer Fiumaner Bürger und treuer ungarischer Unterthan erklären, daß mich die Rede des Ministerpräsidenten im Großen und Ganzen zufriedenge stellt hat, denn Se. Excellenz verkündet öffentlich, unsere italienische Sprache, unsere Autonomie und unser Municipalstatut respectiren zu wollen, indem er gleichzeitig erklärt, daß das Fortbestehen der gegenwärtigen anormalen Zustände keineswegs wünschenswerth sei, und daß, wenn Zeit und Umstände es als angezeigt erscheinen lassen werden, die Fiumaner Frage mit Repectirung der Souveränität des ungarischen Staates zu lösen, er der Erste sein werde, die Fiumaner Frage auf legaler Basis zu lösen und den gesetzlichen normalen Zustand wieder herzustellen. Diese bedeutamen Worte des Ministerpräsidenten haben für uns einen hohen Werth und alle wahren und ehlichen Patrioten müssen nimmehr mit mir eingestehen, daß es jetzt hauptsächlich von uns abhängt, diesem anormalen und unerträglichen Zustande ein Ende zu bereiten, welcher leider schon seit drei Jahren andauert, während welcher Zeit wir unberechenbare moralische und materielle Schäden erlitten haben. Die Bevölkerung ist müde des unfruchtbareren Kampfes, der bis jetzt zu nichts Anderem führte, als zwischen Fiume und Ungarn Mißverständnisse hervorzurufen. Sich fortwährend an imaginäre Rechte zu klammern, ist nicht nur ein schwerer Fehler, sondern dies beweist auch wenig Vaterlandsliebe und wenig politische Einsicht. Fiume hat sich stets in hervorragender Weise als anhängliche und treue Stadt Ungarns gezeigt und war stets dafür eingetreten, als corpus separatum Ungarn an-

gefügt zu werden, so daß hier jede andere Aspiration unmöglich und absurd ist, und die wahren Fiumaner werden ihre Fahne, vereinigt mit dem ruhmreichen Banner des Mutterlandes, immer hoch halten. Jetzt, nachdem wir genau wissen, wie die Regierung und die ungarische Nation über unsere Frage denken, verwenden wir uns alle vereinigt und einträchtig dafür, daß die guten und brüderlichen Beziehungen, welche zwischen Fiume und Ungarn stets bestanden, wieder in ihre Rechte treten, denn, wie der Ministerpräsident sehr richtig bemerkte, je größer die Anhänglichkeit Fiumes ist, desto mehr wird es das großmüthige Wohlwollen Ungarns fühlen. Diese goldenen Worte müßten in das Herz eines jeden patriotischen Fiumaners eingepreßt werden, weil Fiume ohne die mächtige Hilfe Ungarns nie eine Stadt von größerer commerceller Bedeutung werden kann; wer also Fiume liebt, der muß auch Ungarn lieben.

## Oesterreichisches Budget.

Seit dem Herbst vorigen Jahres, seitdem der österreichische Staatsvoranschlag für das Jahr 1900 eingebracht wurde, ist Mancherlei geschehen, was die Ziffern des Budgets zu alteriren geeignet ist. Seitdem haben nämlich die Delegationen die Erhöhung der Officiersgagen beschloffen und dadurch hat nicht nur der auf Grund des vorjährigen gemeinamen Budgets in das österreichische eingestellte Betrag des Antheils an den gemeinamen Ausgaben, sondern auch das Budget des Landesvertheidigungs-Ministeriums eine Veränderung erfahren. Weiters ist inzwischen die Aufhebung des Zeitungs- und Kalenderstempels, der einen Ertrag von 5-6 Millionen Kronen lieferte, erfolgt.

Schließlich hat das Budget durch das Ueberweisungsverfahren eine Belastung von mehr als 6 Millionen Kronen zu tragen. Alle diese Umstände hätten die Bilanz des Budgets, die mit einem Ueberchuße von 407.889 Kronen schloß, wesentlich ungünstig beeinflusst, wenn nicht andererseits wieder andere Umstände diese Wirkung paralytirt hätten. Dazu gehört vor Allem die seit Neujahr erfolgte Veränderung des Quotenverhältnisses, die für Oesterreich ein Ersparniß von 6-2 Millionen Kronen bedeutet; ferner die Abrechnung der Zölle im Goldwerthe von den gemeinamen Ausgaben, was bisher nicht geschah und einer Verringerung des österreichischen Antheils an jenen Ausgaben in der Höhe von 1-6 Millionen Kronen gleichkommt; schließlich war es möglich, einige Posten des Stempel- und Gebührengelalles hinaufzuwiegen, so daß dieser Budgettitel, trotz des Wegfalls des Zeitungstempels nur mit einem Minus von 1-5 Millionen Kronen abschließt.

Alle diese Thatfachen zusammengenommen dürften bewirken, daß der Staatsvoranschlag pro 1900, dessen im Vorstehenden angedeutete Rectificationen dem Parlamente nach dessen Wiederzusammentritt unterbreitet werden, sogar noch mit einem größeren, etwa 700.000 Kronen betragenden Ueberchuße abschließen wird, als die im vorigen Herbst eingebrachte Budgetvorlage.

## Rugland in Finnland.

In der kaiserlichen Thronrede, womit der neulich zusammenberufene finnländische Landtag eröffnet wurde, wird bekanntlich u. A. behauptet, daß die Ursache der überaus starken Zunahme in der Zahl der Auswanderer aus Finnland seit Februar 1899 in „den allgemein wirtschaftlichen Verhältnissen“ zu suchen sei. Diese Mittheilung scheint aber den thatsächlichen Verhältnissen sehr wenig zu entsprechen, vielmehr beweist der Ausdruck der Thronrede nur, daß der finnländische General-Gouverneur Bobrikoff und seine einflussreichen Gönner dem Monarchen die wahre Ursache der unerfreulichen Auswanderung, die in den gegenwärtigen politischen Verhältnissen zu suchen ist, verheimlichen wollen, indem sie die Schuld von sich auf die „wirtschaftlichen“ Verhältnisse abwälzen. Denn daß die Ursache in wirtschaftlichen Verhältnissen liegt, die doch während des letzten Jahres keine bemerkenswerthe

## Feuilleton.

### Verlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Rengersdorff.  
(12. Fortsetzung.)

Ueber die nun folgenden Jahre ist nur wenig zu berichten. Harry bezog schon nach zwei Jahren das Seminar und blieb dort drei Jahre. Nach Absolvirung eines glänzenden Abgangs-Examens wurde ihm die Verwaltung einer Hilfslehrer-Stelle im Gebirge übergeben. Bevor er sein neues Amt antrat, verweilte er einige Tage in dem Hause seiner Pflege-Eltern, und der junge Lehrer mußte die beiden guten Alten, die nicht wenig stolz auf ihren Harry waren, zu diesem und jenem Bekannten begleiten.

Natürlich war einer der ersten Gänge zu dem Lehrer des Dorfes, der mit väterlich-freundlichster Herzlichkeit den „jungen Collegen“, wie er ihn scherzend mit Vorliebe titulte, begrüßte.

Er war ein bildhübscher Bursche geworden, der Harry, von hoher, kräftiger Gestalt, und die ersten, schönen Augen standen dem blühenden, feinen Gesicht gar wohl an.

Es wurde den Alten schwer, als die Zeit gekommen war, daß ihr Sohn fort mußte, denselben von sich gehen zu sehen. Und dem Friedel schlug das Herz noch aus einem anderen Grunde über die Mäßen rasch und ängstlich.

Er hatte sich nämlich vorgenommen, nun, nachdem das Kind der Schauspielerin erwachsen und selbstständig geworden war, ihm das schon erwähnte Täschchen zu übergeben.

Es war am letzten Abend vor dem Scheidetage.

Das Abendbrot war vorüber und alle Drei saßen um den Tisch herum. Man war ziemlich schweigsam; je älter die Beiden wurden, desto schwerer konnten sie sich immer von ihrem Harry trennen und Mutter

Garden hatte schon einige Male ihren Schürzenzipfel zu den Augenwinkeln geführt, als wäre ihr dort was hineingekommen.

„Nun habe ich noch etwas mit Dir abzumachen, Harry“, begann plötzlich der alte Friedel und seine Stimme hatte einen feierlichen Klang. „Wir müssen von Deiner Mutter sprechen, Harry, Gott hab' sie selig! Und was ich zu sagen habe, ich hatt' vielleicht schon früher thun sollen, und Gott verzeih' mir's, wenn ich ein Unrecht begangen habe, ich hab's in gutem Willen gethan.“

Der junge Mann, der ihm gegenüber saß, hob seinen schönen Kopf höher und die Augen schauten mit großer Spannung auf seinen Pflegevater, der zur Trube ging, sie öffnete und ein unscheinbares Ledertäschchen herausnahm. Er versicherte sich erst, ob noch der Schlüssel dazu vorhanden, hierauf fuhr er mit der Hand und seinem Rodkämel über die Ledersflächen, etwa vorhandenen Staub zu entfernen, kam dann zurück und legte sich nieder.

„Hier ist das Einzige, was Deine Mutter hinterlassen hat, Harry. Ich hab's ihr von der Brust weggenommen, als sie gestorben war; so hat sie's gewünscht, und ich hab's für mich behalten und aufgehoben bis zum heutigen Tage. Es hat's Niemand aufgemacht, weder ich, noch die Mutter dort, noch irgend Jemand anders. Ich hab's auch Niemanden sehen lassen — Deine Mutter hat's gewünscht — weißt's wohl nicht mehr, daß Du mir's selber ausgerichtet hast, Harry?“

Der junge Mann war blutroth im Gesicht geworden. Die Erinnerung an die Mutter und an jene traurige Nacht stieg wieder lebhaft in ihm auf, und eine erklärliche Spannung, was in dem Täschchen verwahrt sein könne, und wovon die Mutter Niemandem wollte Kenntniß geben lassen, presste ihm das Herz zusammen. Aber auch des Auftrags der Mutter wußte er sich nun zu entsinnen und er nickte auf die Frage Friedel's schweigend mit dem Kopfe.

„Ich muß Dir auch noch etwas Anderes erzählen, Harry — hat mich oft genug gedrückt, ich bin froh, daß ich Dir's ausliefern kann. Am Tage, wo wir Deine Mutter hinausgetragen haben auf den Kirchhof und der Pfarrer hat eine schöne Rede gemacht und sie ist begraben worden,

wie Unreiner — ja, also an dem Tage, es war um die Dunkelzeit, kommt ein Fremder hier zu uns herein — Mutter, Du wirst's auch noch wissen, wo Du mühtest' übergeben zum Nachbar mit dem Jungen —, und der Fremde hat in Gütem und Bösem mit mir verhandelt, ob Deine Mutter was Schriftliches hinterlassen hat, und wenn's der Fall wäre, er wär' ein Verwandter, da sollt' ich's ihm übergeben von wegen der Reputation seiner Familie. Na, das war Alles ganz gut, und straf' mich Gott, er hat eine Zunge gehabt, es hatt' nicht viel gefehlt, ich hatt' ihm den Willen gethan; wie er aber anging, hier Geld aufzuzählen, — da, hier auf dem Plaze haben sie gelegen, Alles Goldstücke — der Alte wies mit seinem Finger auf eine Stelle des Tisches — „das hat geklammert und geschimmert, man hätte können des Satans werden, ja, aber da kam's über mich: Friedel, Du sollt's keinem Menschen zeigen! hat sie gesagt, und da war's aus mit der Ansetzung, keinen Laut hab' ich verathen, und der Satan ist mit der leeren Schlinge wieder abgeföhren. — Na, das wollt' ich Dir noch sagen, und nun nimm's, und damit hatt' ich weiter nichts mehr!“

Bei diesen Worten legte er die Tasche vor den Mann, der mit steigender Bewunderung der Auseinanderlegung seines Pflegevaters zugehört hatte und dessen brennender Blick nun auf dem seltsamen Erinnerungszeichen seiner todtten Mutter ruhte.

Bei Mutter Garden hatte sich während der Rede ihres Ehegatten ein regelrechtes Weinen ausgebildet; die Thränen rannen unaufhaltam über die faltigen Wangen, und als ihr Mann aufgehört hatte, zu sprechen, fügte sie mit von Schluchzen unterbrochener Stimme dazu: „Und wenn's d'rin steht, wo Du hingehörst, und daß Du ein vornehmer Sohn bist — ich hab's schon in Büchern gelesen, daß's passiert, — dann wirst Du uns arme Leute vergessen!“

„Mutter, das sagt Ihr nicht im Ernst“, wandte sich der junge Mann zur Seite und zog die weissen, braunen Hände, die die Schürze an die Augen drückten, mit sanfter Gewalt an sich. „Wenn Ihr so von mir denken mühtet, dann wünschte ich, Ihr hättet den Jungen damals auf der Straße gelassen, daß er verkommen wäre!“

ungünstige Veränderung aufzuweisen haben, nicht liegen kann, geht mit voller Deutlichkeit schon daraus hervor, daß die Auswanderung im Jahre 1899 16.000 Personen betrug, während sie in den früheren Jahren — und auch in solchen, die einen wirklich schweren Mißwachs aufwiesen — nicht einmal die Hälfte dieser Zahl erreicht hat. Daß der Mißwachs, von dem ja auch in den letzten Jahre einige Theile Finnlands betroffen worden sind, irgend einen wesentlichen Einfluß auf die Auswanderung nicht ausgeübt hat, wird übrigens durch die Thatsache bewiesen, daß die Zunahme in der Zahl der Auswanderer bereits im Frühjahr hervortrat, also geraume Zeit, bevor das Ergebnis der Ernte beurtheilt werden konnte. Es waren auch nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse, auf die der Präsident des Bauernstandes hindeutete, als er in seiner Antwort auf die Thronrede sprach, „unter deren Druck die massenhafte Auswanderung erfolgt sei.“ Welche „Verhältnisse“ er im Sinne hatte, darüber kann wohl kein Zweifel bestehen.

**Die Ausweisung eines Oesterreichers** aus Preußen scheint wieder einmal die Beziehungen zwischen Berlin und Wien trüben zu wollen. Aus Wien wird der „Bos. Ztg.“ darüber berichtet: Ein zur Kenntniß des jugoslawischen Abgeordneten Dr. Pacal gekommener Bericht über eine preussische Ausweisung Angelegenheit erregt hier beträchtliches Aufsehen. Dr. Pacal erhielt von einem aus Herne in Westfalen ausgewiesenen czechischen Arbeiter Namens Dolak ein Schreiben, worin dieser über seine Ausweisung Beschwerde führt und die ihm durch die dortige Polizei zu Theil gewordene rohe Behandlung schildert; aber auch in Oesterreich, wohin er mittels Schub gebracht wurde, sei ihm arg mitgeteilt worden. Pacal überreichte das Schreiben dem Minister des Aeußeren Grafen Goluchowski, der es dahin beantwortete, daß er sich über die Angelegenheit unterrichten werde.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 20. Februar.

Der Referenten-Entwurf eines Gesetzes über die Verwaltungsreform, der im Ministerium des Inneren bereits festgestellt worden ist, soll, wie mitgeteilt wird, gegen das Ende des nächsten Monats einer Enquete zur Begutachtung vorgelegt werden. Einladungen zu diesen Verhandlungen sollen erhalten gewesene Minister, Reichstags-Abgeordnete, Obergespanne, hervorragende Verwaltungs-Fachmänner, Oberfunktionsrichter und Gemeindevorstände aus verschiedenen Theilen des Landes.

Das Verwaltungsgericht hat ein Urtheil erbracht, in welchem ausgesprochen wurde, daß von jenen Personen, die während des ex lex-Zustandes keine Stempelgebühren entrichtet haben, keine erhöhten Gebühren verlangt werden können, und daß in Folge des nach Beendigung des ex lex-Zustandes geschaffenen und mit rückwirkender Kraft versehenen Gesetzes bloß die nachträgliche Bezahlung der einfachen Gebühr, ohne jede Erhöhung verlangt werden könne. Nun hat das Verwaltungsgericht auch in Angelegenheit der Verzugszinsen nach den nicht eingezahlten Steuern ein Urtheil erbracht und ausgesprochen, daß nach den während des ex lex-Zustandes nichtentrichteten Steuern keine Verzugszinsen berechnet werden können. Das Gericht motivirte dieses Urtheil damit, das Gesetz enthalte keine Bestimmung darüber, daß für die während der Zeit des ex lex-Zustandes nichtentrichteten Steuern Verzugszinsen berechnet werden können; ohne eine solche ausdrückliche Bestimmung aber kann man die Zahlung von Verzugszinsen mit rückwirkender Kraft nicht verlangen.

Ueber die Konferenz der Czeden mit dem Ministerpräsidenten schreibt die „Politik“: Koberer schlug diesen oder jenen Ausweg vor, doch konnte keiner acceptirt werden. Die Regelung der Sprachenfrage erörterte er eingehend, doch daß die Regierung sie in der von dem czechischen Volke angestrebten Richtung lösen würde, bekamen die Delegirten nicht zu hören. Und so schied man von einander, ohne zu irgendwelchem Ergebnisse gelangt zu sein. Den Eindruck haben jedoch die czechischen Delegirten gewonnen, daß Koberer von den besten Intentionen befeuert ist, die dahin gehen, einen Modus zu finden, um die Actionsfähigkeit des Parlaments zu sichern. Wie das die Regierung zuwege bringen will, darüber wird schon im nächsten Ministerrathe gesprochen werden, es ist möglich, daß sich dann der Cabinetschef nach Budapest begibt, um Sr. Majestät zu berichten. Da die Regelung der Sprachenverhältnisse bei den landesfürstlichen Behörden bis jetzt auf die Tagesordnung der Plenarconferenz nicht gestellt wurde und dies nach dem Verlaufe der letzten Verhandlungen zu schließen auch in der nächsten Vollversammlung der Delegirten kaum geheißen wird, so gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß die Regierung mit konkreten Vorschlägen erst unmittelbar vor dem Zutritt des Reichsrathes hervortreten werde. Die wichtigsten Verhandlungen werden erst dann beginnen. „Narodni Listy“ behaupten, die Czeden hätten Javoriski und den Feudalen erklärt, daß ihnen an dem Verband der Rechten viel liege, allein ohne Restituirung der czechischen Amtssprache sei der äußerste Widerstand unvermeidlich.

Die „Times“ schreiben im Anschluß an einen Artikel der Wochen-schrift „Gegenwart“: Durch Gesetze, welche wir verstehen, ist die öffentliche Meinung in Holland jetzt unserem Lande unfreundlich gesinnt. Die Holländer wissen aber so gut wie wir, daß die Forderung und Ausföhr-

„Der Harry hat Recht, Mutter, hör' auf mit dem Weinen, das haben wir nicht ergogen an ihm, und wenn's sein sollte, daß er wo anders hingehört, da war's keine Liebe von uns, wenn wir alten Leute ihm im Wege liegen sollten, — derothalben wird er die Musikantenleute doch nicht vergehen.“

„Vater, mir ist Alles so überraschend, ich weiß nicht recht, was ich zuerst sagen soll. Ich glaube aber, daß Ihr Euch unnötige Sorge macht und etwas vermuthet, was nicht in entferntesten zutrifft. Ich weiß nicht, was die Tasche enthält, aber geht mir Eure Hand darauf, daß Ihr die Alten bleiben wollt, ich bleibe immer Eurer dankbarer Sohn. Das wißt Ihr, und mit dem Gedanken wollen wir morgen auseinandergehen.“

„Steds ein!“ mahnte Friedel, auf die Tasche deutend.

Mit einer gewissen Ehrfurcht nahm Harry dieselbe auf und steckte sie zu sich.

Es dauerte nicht mehr lange, dann gingen die Drei auseinander, um ihr Lager aufzuzuchen.

Harry schlief in einer kleinen Stube des Hauses. Sie war erst später eingerichtet worden. Geigenfriedel hatte den halben Boden dazu hergegeben und ein wohnliches Zimmer hergerichtet.

Als die Alten zu Bett gingen, drang plötzlich ein greller, schwirrender Ton durch's Zimmer. Mutter Harden schrie laut auf.

„Das war keine Mutter!“ rante sie mit entsetzter Stimme ihrem Ehegatten zu, „ach, Du lieber Gott, was wird das werden!“

„Frau, Du wirst wohl noch einmal kindlich auf Deine alten Tage!“ polterte Geigenfriedel, „was das ist? An der Geige dort an der Wand ist eine Saite geplagt! Siehst wohl schon Geispenter und dem Jungen thust Du auch unrecht!“

Trop Alledem legte sich die gute Alte doch mit sorgendem Herzen zur Ruhe nieder, vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Ein mütterlich süßendes Herz vernimmt oft das Ganschen der Stürme eher, als sie wirklich ein geliebtes Leben durchbrauen. (Fortsetzung folgt.)

haltung ihrer Unabhängigkeit, sowie die Unabhängigkeit ihres belgischen Nachbarn zu den grundlegenden Aufgaben unserer Politik gehörten, seitdem die Niederlande sich zuerst vom spanischen Joch loszumachen suchten. Wir sind für diese ihre Unabhängigkeit in langen blutigen Kämpfen gegen die Spanier und Franzosen eingetreten und werden bereit sein, für sie gegen alle Angreifer in der Zukunft einzutreten, wie wir es in der Vergangenheit gethan haben.

Die von der russischen Bottschaft bei der Pforte unternommenen Schritte, betreffend den Eisenbahnbau in den der russischen Grenze benachbarten türkischen Gebietsstücken sind noch keineswegs zu einem Abschlusse gediehen, wie manche Meldungen behaupten. Es entspricht auch nicht der Wahrheit, daß es sich speciell um eine Eisenbahnlinie Karas-Erzurum, oder überhaupt um eine individuelle Linie handelt, sondern die russische Demarche trägt einen ganz allgemeinen und mehr prophylaktischen Charakter, indem sie, ohne einer bestimmten Linie Erwähnung zu thun, die Nothwendigkeit betont, sich rechtzeitig mit der Pforte über den Eisenbahnbau in jenen Gebieten zu verständigen, damit nicht etwa Verfügungen getroffen werden, die den russischen Interessen abträglich wären und nicht rückgängig gemacht werden könnten. In den russischen Kreisen der türkischen Hauptstadt betont man ferner mit großem Eifer, daß dieser Schritt in keiner Weise als Gegenzug gegen das deutsche Bagdad-Bahnproject aufgefaßt werden dürfe, vielmehr die Absicht, ihn zu unternehmen, älteren Datums sei, als die Verleihung der Bagdad-Bahn-Concession und in einem generellen Zusammenhang mit der fortschreitenden Ausgestaltung des Bahnbaues in allen Theilen der Türkei stehe.

Der Petersburger „Regierungsbote“ meldet: Kaiser Nicolaus hat die vom Petersburger Militär-Berichtsgerichte in einer außerordentlichen Session gefällten Urtheilsprüche bestätigt, wonach der Generalmajor des Don'schen Kosakenheeres, Flowa'ski, wegen eines Vergehens, das er zur Zeit, da er Commandeur der Leibgarde-Kosaken des Kaisers Nicolaus war, verübt hatte, zum Verluste des Adels, der Charge, der Orden, Medaillen und anderen Auszeichnungen, zur Entziehung der Standsrechte und zur Ansiedlung im Gouvernement Tomsk; ferner der Oberst Popoff für ein Vergehen, ausgeübt zur Zeit, da er Gehilfe des Commandeurs der Leibgarde-Kosaken des Kaisers Nicolaus war, und Stabsrittmeister Kandrjuk für ein Vergehen, ausgeübt während seiner Thätigkeit als stellvertretender Geschäftsführer des wirtschaftlichen Theiles der Verwaltung desselben Truppentheiles, zum Adelsverlust, zum Verlust der Charge, der Orden und anderer Auszeichnungen und zur Entziehung der Standsrechte verurtheilt werden. Außerdem wurden Oberst Popoff zur Verweisung nach dem Gouvernement Perm, Stabsrittmeister Kandrjuk zur Verweisung nach dem Gouvernement Tomsk und drei Kausleibeamte der Bezirks-Intendantur-Verwaltung zu verschiedenen Strafen verurtheilt.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 20. Februar.

— (Ovation.) Mit einer herzlichen, spontanen Ovation wurde gestern Abend der neuernannte päpstliche Kammerer, Sr. Hochwürden Herr Samuel Prokupa, Director des hiesigen kön. Theresianums, der eben von einer Nichtreise zurückgekehrt ist, seitens seiner Zöglinge und der Anstaltsbeamten des kön. Theresianums begrüßt. Im decorirten und prächtig beleuchteten großen Speisesaal des Institutes, wo der Director gewöhnlich im Kreise seiner Zöglinge die Mahlzeiten einzunehmen pflegt, war schon die ganze Kinderschar in einer maledischen Gruppe aufgestellt, vorne eine Anzahl allerliebster Mädchen, Töchterchen der dort angestellten Lehrer und Beamten im Festgewande, und erwarteten die Ankunft des so sehr verehrten und geliebten Directors, für den inmitten des Saales eine Estrade mit einem Fauteuil errichtet ward. Als endlich das Vorfahren einer Equipage die Ankunft des Erwarteten verrieth, erstellte Meister Domanjanec noch einige Winke und schon öffnete sich die Thür, der erwartete Director tritt, begleitet von den Lehrern, in den Saal. In diesem Augenblicke überreicht ihm die kleine Gizi Schuch einen herzlichen Blumenkranz und es ertönt bei Begleitung der Instituts-Musikschule aus hundert Kehlen die Festhymne, wonach Obergruppenföhrer Vincenz Sjava, einer der vorzüglichsten und begabtesten Schüler der Anstalt, die Begrüßungsrede hielt. Dann hielt Pfarrer Karl Kovats die Festrede, erläuternd den Grund dieser Feier, während er unter großem Applaus und enthusiastischen Klängen den neuen Kammerer zu der ihm gewordenen großen Auszeichnung im Namen aller Mitglieder der Anstalt beglückwünschte. Eine Cantate für Chor und Orchester, aus diesem Anlasse gedichtet und componirt von Professor Domanafsky, eine Declamation, vorgelesen von einem Schüler der Normalhule, und ein Festmarsch, executirt durch die Musikschule, bildeten den Schluß des Programmes, worauf Director Prokupa in einer rührenden Rede für diese herzliche Ovation Allen dankte, die an dieser seiner Freude theilgenommen, besonders aber den Zöglingen, für die er auch den apostolischen Segen des ihnen so väterlich zugegangenen Landes-bischofs joeben mitgebracht hat. Innig ergriffen verließen die wenigen, fast ausschließlich zur Anstaltsfamilie gehörenden Zuhörer den Saal, während der Gefeierte im Kreise seiner Zugehörigen noch einige Stunden gesellig verblieb.

— (Aus der Theater-Kanzlei.) Das bereits angekündigte Gastspiel der Hofchauplielerin Agnes Freund beginnt nunmehr schon Mittwoch den 21. d. mit Sudermann's „Heimat“, worin die illustre Gastin die „Magda“ spielt. Mit der Darstellang dieser interessanten Rolle hat die Künstlerin in Berlin am „Berliner Theater“ nach der Sandrock einen vollen Erfolg davongetragen, so daß ein uns vorliegender Bericht des „Berliner Tageblattes“ folgendermaßen lautet: „Nach Adele Sandrock als „Magda“ einen vollen Erfolg erringen, ist ein Beweis, daß man es mit einer Künstlerin ersten Ranges zu thun hat.“ Agnes Freund, die gestern im Berliner Theater diesen Sieg erfochten, schuf die Figur aus der elegantesten Auffassung heraus als kraftvollstes Heldentweib und wußte durch Leidenschaftlichkeit des Temperamentes, durch eine Fülle der Nuancen ein derartig steigendes Interesse des Publicums zu erregen, daß wir diese Leistung als ebenbürtig an die der Sandrock stellen können. Unterstützt wurde die interessante Gastin durch ihre blendend schöne Erscheinung und die selbst für das Berliner Theater sensationell zu nennenden Toiletten.“ Auch andere Blätter, wie „Börse-Courier“, „Deutscher Reichsanzeiger“ u. a. äußern sich in gleich günstigem Sinne; es steht somit dem Publicum eine Reihe der interessantesten Abende bevor.

— (Die geschlossene Tanzunterhaltung,) welche das „Hermannstädter Unterbeamten- Personale der k. ung. Staats-Eisenbahnen“ für den 27. d. M. im Gesellschaftshause anberaumt hat, unterbleibt aus Anlaß des Ablebens eines Mitgliedes desselben, des Locomotivführers Adolf Reichel.

— (Versicherungswesen.) Die durch ihre Vertrauenswürdigkeit, Solidität und Coulanz eines begründeten vortheilhaften Rufes sich erweuende „Hamburger Militärdienst, Aussteuer- und Alters-Versicherungsgesellschaft“, deren Generalrepräsentant für Ungarn Graf Emil Szchenyi ist, hat zu ihrem Bezirksrepräsentant in Hermannstadt Herrn Anton Kopacz (Sporengasse 12, I. Stock) und zum Secretär Herrn Szkalniky bestellt. Indem wir das versicherungsbefürwortende Publicum auf die im Inseratentheile unseres heutigen Blattes enthaltene einschlägige Ankündigung aufmerksam machen und auf

die von der Gesellschaft gebotenen Vortheile hinweisen, bemerken wir, daß die genannte hiesige Vertretung jederzeit bereit ist, nähere Auskunft in zuvorkommender Weise zu ertheilen.

— (Todesfall.) Samuel Beer, Vorstand der hiesigen Hut-macher-Genossenschaft, ist gestern im Alter von 80 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Mittwoch den 21. d. um 3 Uhr Nachmittags a. s. der Kapelle auf dem ev. Friedhofe A. B. statt.

— (Verschiedenes.) Der gewissenlose Schacherhandel, der mit den Szekler Mädchen seit Jahr und Tag betrieben wird, will kein Ende nehmen. Bisher waren Rumänien und Bulgarien das Eldorado der Auswanderer; seit Kurzem werden aber so Manche auch nach Ausland und der Türkei exportirt. Dieser Tage kehrte eben aus der Türkei ein Mädchen zurück, welches aus der Gegend von Szekely-Kereftur hinausgeführt wurde. Das Mädchen erzählt seine Erlebnisse und fügt hinzu, daß dort jetzt schon viele Szekler Mädchen sind; mit ihr gleichzeitig sind fünfzehn auf einmal hinausgeführt worden. — Aus Kenismarkt sind am 18. Januar an einem Tage 14 Personen (12 Männer und 2 Mädchen) nach Amerika ausgewandert. — Die Studententumulte in Neapel haben sich in verstärkter Maße erneuert. In Folge dessen hat der Unterrichtsminister die Schließung der dortigen Universität für unbestimmte Zeit angeordnet. — Der der Firma Nobel gehörige Dampfer „Moissei“ ist untergegangen. Von der aus 23 Mann bestehenden Besatzung wurden zwei als Leichen aufgefunden.

— (Muttermord.) In der Gemeinde Deryny bei Raichan erschlugen der 18-jährige Emeric und der 16-jährige Franz Lebof ihre Mutter in bestialischer Weise mittelst einer Hacke, weil sie ihnen, die zu einer Unterhaltung gehen wollten, das verlangte Geld verweigerte. Die Muttermörder wurden verhaftet.

— (Die Porträts der Minister-Präsidenten.) Vom jüngsten Diner beim Minister-Präsidenten wird folgendes hübsche Mit-getheilte: Ein Anwesender bemerkte hinsichtlich der Porträts der Minister-Präsidenten Ungarns, welche den Speisesaal schmücken: „Diese Bilder sind wahrhaftig keine Meisterwerke.“ Der Minister-Präsident replicirte scherzhaft: „Das ist nur natürlich. Diese Bilder läßt ja immer der nachfolgende Minister-Präsident malen.“ Worauf Graf Albert Apponyi malitios bemerkte: „Ein Glück, daß dem so ist; wie schlecht würden erst die Bilder sein, wenn umgekehrt die Vorgänger ihre Nachfolger malen zu lassen hätten!“

— (Vermählung.) Dieser Tage hat sich in Brüssel Gräfin Magdalene von Chimay-Caraman, eine Tochter des verstorbenen Prinzen Eugen und Nichte der Fürstin Bibesco, mit dem Grafen Josef Hunyady v. Kéthely, einem Großneffen der jetzigen Prinzessin von Arenberg, zuvor verwitweten Fürstin Milan Obrenovic's I., von Serbien, vermählt. Graf Josef ist 27 Jahre alt und der älteste der beiden Söhne des Grafen Emeric v. Hunyady. Die Braut zählt 20 Jahre und ist die jüngste von vier Schwestern, von denen die älteste an den Grafen Salis-Soglio, die dritte an den Grafen Szchenyi vermählt ist.

— (Eine Caricatur der Königin Victoria.) Aus Wien meldet man: Nicht nur in Paris haben eifrige Burenfreunde Herrbilder der Königin Victoria von England verbreitet, auch in Wien ist dies geschehen. Nur können hier keine diplomatischen Verwicklungen dadurch entstehen, da Staatsanwalt Dr. Bobies rasch mit der Confiscation bei der Hand ist. Auf dem schwarzen Brette d's Landesgerichts ward kund-gemacht, daß die Beischlauphabe von Postkarten bestätigt wurde, welche unter der Aufschrift: „Gruß vom Kriegschauplatz“ ein caricirtes Bild der Königin von England bringen, wobei zu lesen ist: „The gracious Queen auf dem Kriegspfad.“

— (Maßnahmen gegen Ueberfluß und Mangel an Arbeit.) Dieser Tage hat sich in Brüssel Gräfin Magdalene von Chimay-Caraman, eine Tochter des verstorbenen Prinzen Eugen und Nichte der Fürstin Bibesco, mit dem Grafen Josef Hunyady v. Kéthely, einem Großneffen der jetzigen Prinzessin von Arenberg, zuvor verwitweten Fürstin Milan Obrenovic's I., von Serbien, vermählt. Graf Josef ist 27 Jahre alt und der älteste der beiden Söhne des Grafen Emeric v. Hunyady. Die Braut zählt 20 Jahre und ist die jüngste von vier Schwestern, von denen die älteste an den Grafen Salis-Soglio, die dritte an den Grafen Szchenyi vermählt ist.

— (Eine Anzeigepflicht für Schwindjuchtsfälle) hat das Landesmedicinal-Collegium in Dresden in seiner letzten Sitzung be-fürwortet. Es wurde folgender Antrag angenommen: „Die Plenar-versammlung erachtet die Einführung einer Anzeigepflicht bei Tuberculose für erforderlich, und zwar in dem Umfange, daß erstens jeder Tod-fall infolge von Lungen- oder Kehlkopfschwindjucht mittelst Meldedarten der Ortsbehörde anzuzeigen ist, zweitens die Aerzte in jedem Falle, in welchem ein an vorgeschrittener Lungen- oder Kehlkopfschwindjucht Erkrankter aus seiner Wohnung verzieht, oder in Rücksicht auf seine Wohnungsver-hältnisse seine Umgebung hochgradig gefährdet, der Ortsbehörde Anzeige zu erstatten haben, drittens jeder in Privatkrankenanstalten, in Waisens-, Armen- und Stiechenhäusern, sowie in Gasthöfen, Logirhäusern, Herbergen, Schlafstellen, Internaten und Pensionen vorkommende Erkrankungsfall an Lungen- oder Kehlkopf-Schwindjucht von dem behandelnden Arzte, bezw. von dem Anstalts- oder Haushaltungsvorstande bei der Ortsbehörde anzumelden ist.“

— (Unflätige Rache.) Man meldet aus Karlsruhe: Seit einigen Jahren hatten Angehörige des Karlsruher Hoftheaters anonyme Briefe unflätigster Art erhalten; am wenigsten wurde General-musikdirector Motil gequält, dem unter Anderem auch ein Ristchen mit überlebensgroßem Inhalte zugeing. Endlich kam man der Uebelthäterin auf die Spur, und zwar in der Person der Chorjängerin Frau Hagen. Am 17. d. stand diese vor dem Schöffengericht. Die Angeklagte, die 15 Jahre am Hoftheater als tüchtige Choristin thätig war, wurde zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

— (Was ist die Liebe?) Diese Frage hat, nach Berliner Blättern, dieser Tage ein Gynnasiallehrer in einer Geographiestunde seinen Secundanern gestellt. Die Antworten fielen in der mannigfaltigsten Art aus; das poetische und reizvolle Thema schien die jungen Herren schon recht gründlich beschäftigt zu haben. Aber es gelang ihnen nicht, mit ihren schwungvollen Antworten und Erklärungen den Beifall ihres Lehrers zu gewinnen. Er verwies sie vielmehr dahin, daß die Liebe — ein rechter Nebenfluß der Weisheit ist.

— (Grabdenkmal der Fürstin von Bulgarien.) Der Fürst von Bulgarien hat, wie seinerzeit gemeldet, den Entschluß gefaßt, seiner verstorbenen Gemahlin ein von Künstlerhand angefertigtes Grab-denkmal errichten zu lassen, das sich über dem Sarg der verbliebenen Fürstin im Mausoleum erheben soll. Dreißig ausländische Bewerber concurrirten um diese Arbeit. Nunmehr hat der Fürst auf Grund der ihm vorgelegten Entwürfe die Entscheidung getroffen. Mit der Aus-föhrung des Grabdenkmals wurde der in Wien lebende Professor Gentile betraut. Sein Entwurf stellt eine lebensgroße Figur der Fürstin, die auf dem Deckel des Mausoleums ruht, dar. Für die Ausführung des Denkmals wurde dem Künstler eine Frist von drei Monaten eingeräumt.

— (Ein bulgarisch-macedonisches Complot.) Aus Bukarest wird gemeldet: In der Nacht zum 14. d. wurde hier auf

der Agent Als de genannt Macedo bulgarisch hauptst wurde dort m wurden Berzwe gewen. melde der Cri paares der He Kamerie plöglich an des Roter je eine nur mußte, sich der hatten, dem per traten i qualmen geräumt Menchei geihen. Höhle, in Beamten Dede ni und nun zählte 6 einzelne als „Pr dajem ihrem he befist, in Lebensm sich in et abfälle a Frau de den Beas Unterfor wird die Grogind darunter sammen k in ihrer noch ieh daß wir geschweie Indusiri zahlreich bebienen, Kenntniß schwer, u reichern, Chemie v werthes A verstanden der dem wird vor als es t trogdem führungn die bishe lehren de zu mach

der Straße ein Russe Namens Zitowsky, der hier als geheimer Agent bulgarische Flüchtlinge aus Macedonien überwachte, ermordet. Als der Mörder wurde der Bulgare Voice Nijef, auch Bojeanow genannt, ermittelt und verhaftet. Er gestand, daß er Tags vorher aus Macedonien in Bukarest angekommen sei, um das Todesurtheil des bulgarischen Nationalcomitès über Zitowsky zu vollstrecken. Nijef behauptete auch, einer der Mörder Stambulow's zu sein. Dies wurde sofort an den Fürsten Ferdinand nach Sofia gemeldet, worauf dort mehrere Bulgaren als Mithschuldige verhaftet. Auch in Bukarest wurden mehrere Bulgaren als Mithschuldige verhaftet. Bei denselben wurden Briefe und Papiere confiscirt, die über den Bestand und die Vertheilung der bulgarisch-macedonischen Verschwörung näheren Aufschluß gaben.

(Moderne Höhlenmenschen.) Berliner Mäcker melden: In der Nacht zum vorigen Samstag wurde bei einer Streife der Criminalpolizei in Schöneberg die Wohnstätte eines alten Ehepaars in einer Erdhöhle (auf dem noch unbauten Stadtgebiet zwischen der Heinrich Kiepertstraße und Wilmersdorf, unweit der als „Neu-Kamerun“ bekannten Lauben-Colonie) entdeckt. Die Beamten wurden plötzlich durch Hundegebell auf einen niedrigen Erdhügel aufmerksam, an dessen vier Enden je eine Hundehütte mit einem großen bißigen Käter stand, während ein Lichtschein aus einer Spalte hervorbrang, die eine nur angelehnte Thür, zu der man einige Schritte tief hinabsteigen mußte, unter dem Erdhügel freigegeben hatte. Nachdem die Beamten sich der vier Hunde die ihnen wüthend entgegenstürzten waren, erwehrt hatten, öffneten sie die Thür, prallten aber im ersten Augenblick vor dem pestilenzialischen Dunst, der ihnen entgegenstürzte, zurück. Dann traten sie näher und sahen nun beim Scheine einer cylinderförmigen, qualmenden Petroleumlampe eine tief in die Erde eingegrabene, ziemlich geräumige Höhle, wo auf einem Haufen Stroh und Lumpen zwei Menschen lagen und neben ihnen vier Schweine und ein Pferd, abgesehen von den Ratten und dem sonstigen Ungeziefer, von dem die Höhle, wie deren Bewohner zugaben, noch außerdem belebt war. Die Beamten ließen die beiden Leute aus dem furchtbaren Raume, dessen Decke nicht das geringste Abzugsloch hatte, schleunigst herauskommen, und nun ergab sich, daß die beiden ein Ehepaar waren. Der Mann zählte 68 Jahre, die Frau aber bereits 83 Jahre. Der Mann ist für einzelne der in „Neu-Kamerun“ errichteten „Lauben“, wie er behauptete, als „Privatwächter“ angestellt, ohne daß Jemand von seinem Höhlendasein eine Ahnung hatte. Er will mit seiner Frau, die noch eine bei ihrem hohen Alter und der erbärmlichen Lebensweise auffallende Mithigkeit besitzt, in jener Höhle seit nahezu zwei Jahren gehaust haben. Den Lebensunterhalt für Beide will er sich dadurch beschafft haben, daß er sich in einem größeren Wirthshause Schönebergs die Küchen- und Tischabfälle als Hundefutter kaufte, aus denen er dann für sich und seine Frau die besseren Speisereste herausjuchte. Das Ehepaar wurde von den Beamten zunächst mit zur Wache genommen, damit es ein anderes Unterkommen erhalte. Was an den Angaben des Mannes richtig ist, wird die Untersuchung ergeben.

(Die moderne Chemie.) Eine Schilderung der chemischen Großindustrie. Von Dr. Wilhelm Verich. Mit 728 Abbildungen, darunter zahlreiche Vollbilder. In 30 sechsstufigen Lieferungen (zusammen 60 Bogen). (A. Hartleben's Verlag in Wien.) — Die Chemie in ihrer Anwendung und Bedeutung für die Allgemeinheit ist leider noch sehr wenig bekannt. Dies geht am deutlichsten daraus hervor, daß wir selbst bei Hochgebildeten kaum chemische Kenntnisse antreffen, geschweige denn, daß sie mit den Grundzügen der so wichtigen chemischen Industrien vertraut wären. Die chemischen Industrien liefern aber zahlreiche, geradezu unentbehrliche Stoffe, deren wir uns Tag für Tag bedienen, und deshalb muß der Gebildete heute auch gewisse chemische Kenntnisse sein Eigen nennen. Allerdings war es bisher dem Einzelnen schwer, wenn nicht unmöglich, sein Wissen in dieser Richtung zu bereichern, denn es fehlte an einem, das große Gebiet der angewandten Chemie gemeinverständlich behandelndem Buche. Ein solches dankenswerthes Werk ist die „Moderne Chemie“, ihr Autor hat es meisterhaft verstanden, durch ein reiches Abbildungsmaterialie unterstützt, das Gebiet der chemischen Industrien anzuehnen zu schildern. Das treffliche Werk wird von Jedermann mit großem Interesse gelesen werden, umso mehr, als es dem Autor gelang, das Thema durchwegs leicht verständlich, trotzdem aber lachgemäß und erschöpfend zu behandeln. Seine Ausführungen werden daher auch von solchen Lesern verstanden werden, die bisher nur wenig oder keine Gelegenheit hatten, sich mit den Grundrissen der Chemie und ihrer Anwendung in den Gewerben vertraut zu machen.

(Die Pupille des menschlichen Auges) ist häufig für die ärztliche Beobachtung höchst bedeutsam, da sie das Vorhandensein mancher Krankheit zunächst allein anzeigt, die sonst ganz verborgen bleiben würde. Besonders trifft dies zu für gewisse sehr gefährliche Krankheitszustände im Gehirn. Wenn z. B. eine acute Entzündung im Gehirn oder den Gehirnhäuten begonnen hat, wenn sich eine Gehirnverblutung vorbereitet, oder wenn endlich eine Geschwulst in der Entfaltung begriffen ist, so läßt sich die Gefahr zunächst daran erkennen, daß sich die Pupille des Auges zusammenzieht. Zu der gleichen Erscheinung führt ein übermäßiger Gebrauch gewisser Stoffe, z. B. bei chronischer Tabakergiftung findet sich ebenfalls eine Zusammenziehung der Pupille ein. Damit ist aber die Vielseitigkeit der Erscheinung noch nicht erschöpft. Eine Verengung der Pupille wird auch zu Beginn eines Anfalls von Syphilis oder Epilepsie beobachtet. Die directe Veranlassung ist stets in einer Lähmung der Muskeln zu suchen, die die Ausdehnung der Pupille bewirken. Bei Uhrmachern und Goldarbeitern, die durch ihre Arbeit genötigt werden, Gegenstände fortbauend aus einer sehr geringen Entfernung zu betrachten, pflegt sich die Pupille ebenfalls ungewöhnlich zu verengen, in diesem Falle als Folge der Gewohnheit. Eine besonders interessante Frage bezüglich der Pupille des menschlichen Auges hat ein amerikanischer Arzt Dr. Robey im „Boston Medical Journal“ erörtert, nämlich die Frage, in welchem Zustande die Pupille sich während des Schlafes befindet. Eines Tages wurde ein schlafendes Kind zu ihm gebracht, mit dem Bemerkten, daß es vom Tische gefallen wäre, sich auf den Kopf geschlagen hätte und darauf in einem Zustand der Bewußtlosigkeit geblieben wäre. Eine Untersuchung der Pupille zeigte, daß diese dicht zusammengezogen war, und zunächst schloß der Arzt daraus, daß eine Gehirnverletzung vorläge. Während der weiteren Untersuchung jedoch erwachte das Kind, und alsbald kehrten die Pupillen zu ihrer natürlichen Größe zurück. Es ist daraus der Schluß zu ziehen, daß die Pupillen der Augen sowohl während des Schlafes, als während einer Ohnmacht zusammengezogen sind. Diese Thatsache ist wichtig, da die Zusammenziehung der Pupillen während eines Schlaf- oder Ohnmachtszustandes schon manchen Arzt irregeleitet hat, besonders weil sie sich auch dann nicht ausdehnen, wenn das zwangsweise während des Schlafes geöffnete Auge vom Licht getroffen wird. Sobald aber der Patient erwacht, so stellt sich die gewöhnliche Bewegung der Pupille ein, vermöge derer sich das Auge dem Lichte anpaßt.

(Mineralwasseraussch.) Eine merkwürdige Mittheilung machte Dr. J. Meyer aus Metz der medicinischen Gesellschaft in Lyon. Es handelt sich dabei um einen 45-jährigen Mann, der seit 3-4 Jahren an der Zuckerkrankheit leidet und im vorigen Jahre daher nach Karlsbad geschickt wurde. Als er nun dort zum ersten Male den Sprudel versucht hatte, zeigte sich eine ganz eigenthümliche Wirkung. Er ging nicht nach seiner Wohnung zurück, sondern in ein Hotel, wo er im Jahre zuvor gewohnt hatte, und mußte von dort nach seiner gegenwärtigen Be-

haltung geschafft werden. Er konnte sich einige Stunden darauf, als er vom Arzt über sein Befinden befragt wurde, seiner Erlebnisse des selben Tages durchaus nicht entsinnen und wußte auch gar nicht, daß er in seinem früheren Hotel gewesen war. Er hatte sich etwa drei Stunden im Zustande einer völligen Geistesabwesenheit befunden. Da der Kranke gar keine Neigung zu Epilepsie besitzt und sich auch weder vorher, noch nachher ähnliche Zustände bei ihm eingestellt haben, so konnte die Erscheinung nur auf die Wirkung des ungewohnten Mineralwassers zurückgeführt werden, und auf besonderes Befragen gab die Verwaltung der Bäder an, daß derartige Vorkommnisse verschiedentlich beobachtet worden wären und einem Mineralwasseraussch. zugeschrieben würden.

(Ein zeitgemäßes Lied) nach sehr bekanntem Vorbild zu einer sehr bekannten Melodie zu singen, widmen die „Neuen Lieder Nr. 11.“ den Engländern in Afrika. Die erste Strophe der gefühlvollen Dichtung sei hier wiedergegeben:

Das ist in Transvaal höchst eingerichtet,  
Daß bei den Grenzen gleich die Büren stehen;  
Im Handumdrehen ist zwar ein Sieg erdichtet,  
Jedoch staut vorwärts muß man rückwärts gehn.  
Sich ein hat man in Zeitungen gelesen:  
„Wir rücken nächstens in Pretoria ein.“  
„Behüt' Dich Gott, es wär' zu schön gewesen,  
Behüt' Dich Gott, es hat nicht sollen sein.“

(Sommer am Tugelafluß.) Nach dem letzten Berichte vom Kriegsschauplatz ist die Hitze in Freeramp und Ladysmith selbst für einen afrikanischen Sommer ungewöhnlich hoch. Eine Depesche des Heliographen meldete, daß Ende Januar in dem belagerten Orte eine Temperatur von 41 Grad Celsius gemessen wurde. Ein solcher Hitzegrad kommt allerdings in den hochgelegenen Städten Südafrikas nicht selten vor, z. B. hat Kimberley gelegentlich wochenlang im Sommer eine Temperatur von 37 Grad im Schatten. Bei solchem Wetter bleiben unter gewöhnlichen Verhältnissen die Leute natürlich während der Mittagsstunden zu Hause, gegenwärtig sind aber wenigstens die englischen Soldaten fast den ganzen Tag der glühenden Sonne ausgesetzt. Glücklicher Weise ist die Hitze in der trockenen Atmosphäre des südlichen Afrika nicht so drückend, wie in den feuchten Tropenländern, immerhin muß die Temperatur unter den Sonnenstrahlen selbst an das Unträgliche grenzen. Uebrigens scheint am Tugelafluß, in der durch die letzten Schlachten berührt gewordenen Gegend, die Jahreszeit auch ungewöhnlich trocken zu sein. In dem Bette des genannten Flusses ist von einem eigentlichen Wasserlaufe gar keine Rede, vielmehr besteht der Fluß aus einer Reihe von Teichen bräunlichen Wassers. In diesem Zustande befinden sich die afrikanischen Flüsse in manchen Jahren neun Monate lang, und nur während der Regenzeit füllen sie sich mit Wasser. In mehreren Berichten vom Kriegsschauplatz war von einer Fluth im Tugela die Rede, und um dieses Naturschauspiel zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß der Fluß von einem der höchsten Züge der Drakensberge kommt. Wenn in diesem Gebirge ein starker Regenschauer eintritt, so müssen sich die Wasser im Flußbette sammeln. Eine solche Fluth reicht oft Hunderte von Kilometern abwärts, obgleich nur im Quellgebiete des betreffenden Flusses Regen gefallen ist. Plötzlich braust dann eine gewaltige Wassermasse durch ein ödes, ausgetrocknetes, regensloses Gebiet und füllt das Bett des Stromes mit einer 10-12 Fuß höheren Fluth, als es sie noch vor wenigen Augenblicken sah. Die Stelle, wo der Tugela aus den Drakensbergen kommt, ist wenig bekannt und wird selten besucht, besitzt aber eine außerordentlich romantische Schönheit. Hoch oben im Gebirge entspringend, fließt der Strom mit großer Wasserkraft ein Gefälle von 4000 Fuß in einzelnen Terrassen hinab, bis er sich in einem letzten großen Wasserfalle scheinbar in Staub verwandelt. Tritt ein Regenschauer im Gebirge ein, so gelangen die Fluthen bis an das Bett der Ebene, und füllen dieses mit einer Mithigkeit, ohne jedes vorausgehende Warnungszeichen, an, daß nicht selten Karren und Pferde, ganze Ochsengepanne mit ihrer Last und auch mit ihren menschlichen Begleitern fortgesetzt werden.

(Pflichteifrig.) Fremder (einen schlafenden Nachwächter aufreißend): „Heda, Wächter...“ — Wächter (kurrend): „Was wollen Sie...“ — Fremder: „Ich will nicht in meinem Dienst!“

(Kleine Mittheilungen.) Sonntag Nachmittag wurde im Theater, Parterre-Loge Nr. 5, ein schwarzleibener Schirm mit Perlmutter-Griff vergessen. Der redliche Finder möge den Schirm Sporengasse 42 abgeben.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 20. Februar.

Paul Lindau's gestern zur Aufführung gebrachtes Lustspiel „Die beiden Leonoren“ wollen jedenfalls mit anderem Maße gemessen werden, als die ersten Producte des fleißigen Autors. Die beiden ersten Acte des Lustspiels enthalten eine ganze Menge interessanter Einzelheiten und charakteristischer Einfälle, welche das Publicum, wenn nicht mit Spannung, so doch mit bestem Interesse erfüllen. Der Veruch, die innere Entwicklung eines Frauencharakters darzustellen, dem die „Miration“ zur Lebensgewohnheit geworden, eines Weibes, das dicht bis an den Rand des Abgrundes gleitet, wo es halb widerwillig, halb durch das plötzliche Aufflammen der Mutterliebe vor dem Falle bewahrt wird, ist freilich nicht ganz neu, aber immerhin doch nicht unbedeutend. Leider sind die seelischen Vorgänge im Gemüthe Leonorens (der älteren) mehr sprunghaft angebeutet, als vertieft ausgeführt, so verliert das intime Drama an Wucht und Nachdruck, so daß der Autor sich gezwungen sieht, das Manco durch allerlei Requisiten aus dem Maritätenkasten der angefahrenen Situationsposse zu ersetzen, ein Verfahren, welches jedenfalls die lachlustigen Elemente im Zuschauerraum einigermaßen zu befriedigen vermag. Freilich ist Lindau hierbei nicht sehr wahllos vorgegangen. Man ist eben vom Verfasser der „Maria und Magdalena“ Anderes und Besseres gewöhnt. Dasselbe Sorglosigkeit in der Benutzung der „Vertrauten“ aus der alten italienischen Komödie kann auch Wunder nehmen. Ich will gern zugeben, daß die ältere Leonore sich in der ehemaligen Gouvernante eine „Vertraute“ gefallen läßt, die durch ihre kuppelrische Bereitwilligkeit den geheimsten Wünschen der „femmo de trenza ans“ hilfreich entgegenkommt, aber wenn ich sehe, daß das junge, lebensfrische „Vorch“, die doch das edle Element darstellen soll, zur gleichen Vertraulichkeit mit der Kammerjose ihrer Mutter herabsinkt, so verliere ich ein gutes Stück Sympathie für die jüngere Leonore und würde, für meine Person, für eine Tochter danken, die sich dergleichen Unziemlichkeiten geflattete.

Die Damen Toni Robe (Vorch) und Migi Hell (Leonore) trugen das Stück im Verein mit Herrn Wald (Hermann Wieberg). Erstere, die in Folge telegraphischer Benachrichtigung aus Brünn ihr einwöchentliches Gastspiel abließen mußte, das sich auch für die Theaterdirection insofern günstiger gestaltet hatte, als die Vorstellungen der letzten Woche um Vieles besser besucht waren, als während des Gastspielses Prubi, war ebenso innig und herzlich, wie lieblich und zedernmüthig in dem Banntkreis ihrer prächtigen Darstellungskunst feithaltend. Bei einem der vielen Hervorrufe wurde ihr eine mächtige Blumenpönde überreicht. Der große Erfolg ihres nun abgelaufenen Gastspiels gab ihr den unzweideutigen Wunsch des Publicums zu erkennen, daß sie in der nächsten Saison wieder hier gastiren möge. — Fräulein Hell war eine eminente ältere Leonore, der starke Beifall, der ihre superbe Leistung durch alle vier Acte ungewöhnlich begleitete, war ein in jeder Beziehung ganz verdient. — Herr Wald war auch gestern der angenehme Schwerenöther in der Westentafel, den er so oft auf der Bühne dar-

zustellen hat, und ich bin überzeugt, daß sein Spiel auch diesmal die traditionellen Bewusstungen in den empfängnißvollen Backschieberzen diesseits der Rampe in ungeschwächter Weise angerichtet hat.

Nach Herr Haas (Christian Wieberg) fand durch das Lachen, welches seine zwerchfellerichütternde Darstellung des alten ebenjo braven, als mageren Junggefallen hervorrief, wie nicht minder durch tönenden Applaus bereichte Anerkennung. — Minder glücklich schien Herrn Löffler's Bemühen, die zwiespältige Natur des Justizrathes Otto Kaiser verständlich zu machen. Selbst die sonst immer einschlagende Tirade über die älteren Männer, die jüngere Frauen heiraten, vermochte, weil zu unsicher und zu verschwommen vorgetragen, die Zuschauer zu keinem Beifall zu erwärmen. — Hervorzuheben wären noch Frau Paulmann, die in scharfzüngigen Zügen die alte kuppelrische Gouvernante Minna Mollheim, — Herr Laube, der den gefälligen und klugen Arzt Doctor Profius discret darstellte, dann Fr. v. Lorze, die eine sympathische Kammerjose in's Treffen führte.

Marktbericht.

Hermannstadt, 20. Februar. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Silo Kr. 9.80 bis 11.—, Halbrucht 70 bis 74 Silo Kr. 8.40 bis 9.20, Korn 64 bis 70 Silo Kr. 6.80 bis 8.—, Gerste 66 bis 70 Silo Kr. 6.60 bis 7.20, Hafer 42 bis 48 Silo Kr. 3.80 bis 4.60, Ackerrogg 70 bis 74 Silo Kr. 7.— bis 8.—, Hirse 76 bis 80 Silo Kr. 6.— bis 7.—, Erbsen 68 bis 70 Silo Kr. 2.— bis 2.60, Gussamman 48 bis 50 Silo Kr. 8.— bis 9.—, Erbsen 74 bis 78 Silo Kr. 10.— bis 13.—, Linen 76 bis 80 Silo Kr. 15.— bis 17.—, Hülsen 74 bis 78 Silo Kr. 8.— bis 9.—, Weizenrogg per 100 Silo Kr. — bis 31.20, Mehl Nr. 0 Kr. 32.—, Mehl Nr. 1 Kr. 31.—, Mehl Nr. 3 Kr. 28.60, Mehl Nr. 5 Kr. 25.80, Speck Kr. 100.— bis 104.—, Schweinefett Kr. 104.— bis 112.—, rohes Unschlitt Kr. 36 bis 40, Kerzen-Unschlitt Kr. 52.— bis 60.—, geöfene Unschlittkerzen Kr. 72.— bis 76, Seife Kr. 40.— bis 60.—, Fett Kr. 3.20 bis 4.—, Gans Kr. 64.— bis 70.—, hartes Brenzöl per Kubikmeter Kr. 5.— bis 6.50, Spiritus per 100 L. % Kr. 1.10 bis 1.16, Rindfleisch besser Qualität per Silo Kr. —.96 bis 1.20, Rindfleisch milderer Qualität per Silo Kr. —.72 bis —.96, Kalbfleisch Kr. —.60 bis 1.20, Schweinefleisch Kr. —.84 bis —.96, Schapfenfleisch Kr. — bis —, Eier 10 Stück Kr. —.60 bis —.66.

Fremden-Liste.

vom 20. Februar.  
Hotel Häufiger Kaiser. Rüb, Privatier, von Fogaras; Lendvay, Ober-Stubthaler, von Schäßburg; Doktor, Ingenieur, von Karlsburg; Jarkas, Beamter, von Dees; Klein, Doctor, Madoelan, Rany, Kommissar, Kaufleute, von Wien; Weiß, Kaufmann, von Budapest; Mihalak, Kaufmann, von Kreibitz.  
Hotel Neutrichter. Feuerstein, Privatier, von Wien; Pavlia, Privatier, von Kery; Klein, Kaufmann, von Budapest.  
Hotel Welker. Severinus, Oberförster, von Predeal; Mille sammt Tochter, Gutsverwalters-Gattin, von Berezeghaza; Stahler, Farmer, von Sches; Fildner, Reisender, von Budapest; Sociola, J. Simion, D. Simion, Theodorescu, Kaufleute, von Rimnic; Kraus, Kaufmann, von Fogaras; Moldovan sammt Gattin, Farmer, von Lelesch.

(Eingesendet.)

Oeffentlicher Dank

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Nieder-Österr., Erfinder des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungsthees.

Blutreinigend für Gicht und Rheumatismus.

Wenn ich hier in die Oeffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm in Neunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungsthee in meinem schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete, und indem, um auch Andere, die diesem gefährlichen Uebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die marternden Schmerzen, die ich durch drei volle Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel, noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schwanderte sich schwindend, mein Aussehen triebte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauch oben genannten Thees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es jetzt noch, nachdem ich schon seit 6 Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird.

In vorzüglichster Hochachtung

Gräfin Butschin-Streitfeld, Oberstlieutenants-Gattin.

Depôt in Hermannstadt in J. C. Molnar's Apotheke, Heiltauer-gasse Nr. 59.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Mittwoch den 21. Februar 1900:

Nachmittags-Vorstellung:

Benefice der kleinen Kunst:

Schneewittchen.

Volksmärchen in 5 Acten. Dargestellt von 40 Schulkindern.

Abends 7 Uhr:

X. Abonnement. 7. Vorstellung.

Erstes Gastspiel der Schauspielerin Agnes Freund:

Heimat.

Schauspiel in 4 Acten von Sudermann.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. Februar.

4 1/2 % ung. Goldrente . . . . . 98.50	4 1/2 % ung. Defterr. Gold-Rente . . . . . 99.—
4 1/2 % ung. Kronen-Rente . . . . . 94.—	4 1/2 % ung. Kronen-Rente . . . . . 99.—
4 1/2 % ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold 100.75	1860'er Lose . . . . . 137.—
4 1/2 % ung. „ „ i. Silber 99.75	Defterr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 1775.—
5 1/2 % ung. Ostbahn v. J. 1876. 99.5	Ungarische Credit-Actien . . . . . 751.—
4 1/2 % ung. Grundentl.-Obligationen . . . . . 93.75	Defterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 660.40
Schankregal-Abf. Oblig. . . . . 99.50	20 Francs-Stücke . . . . . 19.27
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat. 95.—	Deutsche Reichsmark . . . . . 118.5
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 162.25	London a vista . . . . . 242.50
4 1/2 % ung. Theilregulirungs-Lose . . . . . 141.50	Paris a vista . . . . . 96.27 1/2
4 1/2 % ung. Defterr. Papier-Rente . . . . . 99.55	R. u. f. Ducaten . . . . . 11.43
4 1/2 % ung. „ „ Silber-Rente . . . . . 99.50	R. u. f. Ducaten . . . . . 11.43
4 1/2 % ung. Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-jähr. Verl. 100.25	Italienische Banknoten . . . . . 89.80
4 1/2 % ung. „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102.—	

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 19. Februar.

4 1/2 % ung. Gold-Rente . . . . . 98.55	1860'er Lose . . . . . 137.—
4 1/2 % ung. Kronen-Rente . . . . . 94.15	Defterr.-ungarische Bank-Actien . . . . . 126.40
4 1/2 % ung. St.-Eis.-Anl. i. Gold 100.60	Ungarische Credit-Actien . . . . . 187.50
4 1/2 % ung. „ „ i. Silber 99.90	Defterr.-ungar. Staatsbahn-Actien . . . . . 236.—
5 1/2 % ung. Ostbahn v. J. 1876. 99.40	20 Francs-Stücke . . . . . 19.27
4 1/2 % ung. Grundentl.-Obligationen . . . . . 93.60	Deutsche Reichsmark . . . . . 118.17 1/2
Kroatisch-slav. Grundentl.-Obligat. 94.—	London a vista . . . . . 242.50
Ungarische Prämien-Lose . . . . . 162.35	Paris a vista . . . . . 96.27 1/2
4 1/2 % ung. Theilregulirungs-Lose . . . . . 141.—	4 1/2 % ung. Defterr. Kronen-Rente . . . . . 99.60
4 1/2 % ung. Defterr. Papier-Rente . . . . . 99.90	R. u. f. Ducaten . . . . . 11.43
4 1/2 % ung. „ „ Silber-Rente . . . . . 99.85	Italienische Banknoten . . . . . 89.80
4 1/2 % ung. Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 1/2-jähr. Verl. 100.25	allgemeinen Sparcasse IV. Emission . . . . . 100.50
4 1/2 % ung. „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102.—	

Sz. 126/1900.  
végreh.

[108] 1—1

**Arverési hirdetmény.**

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírré teszi, hogy a nagyszabeni kir. törvényszék 1899. évi 4194. sz. végzése következtében Szántó Sándor nagyszab. ügyvéd által képviselt Székely György nagyszabeni cég javára Bittermann Gyula és társai helybeli lakosok ellen 973 kor. 92 fill. s jár. erejéig 1899. évi július hó 27-én fogatosított kielégítési végrehajtás útján lefoglalt és 900 kor.-ra becsült következő ingóságok, u. m.: házi butorok nyilvános árverésen eladotnak.

Mely árverésnek a helyi kir. járásbírósig 1899. évi V. 5/2. számú végzése folytán 773 kor. 92 fill. tökéletes-hátralek, ennek 1899. évi május hó 30. napjától járó 6% kamatai, 1/3% váltó-díj és eddig összesen 39 kor. 50 fill.-ben bírósággal már megállapított hátralek költségek erejéig Erzsébetváros on alperes lakásán leendő eszközölésére **1900. évi márczius hó 3-ik napjának** délelőtti 9 órája határidőül kitűztetik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-a értelmében készpénzfizetés mellett a legelőttem igérőnek, szükség esetén becsáron alul is el fognak adatni.

A mennyiben az elárverezendő ingóságokat mások is le- és felülfoglaltatták és azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezek javára is elrendelhetik.

Erzsébetváros, 1900. évi február hó 9-én.

**Osztván Antal,**  
kir. bír. végrehajtó.

**Verzeichnis**

der in Hermannstadt vom 1. bis 15. Februar 1900 Verstorbenen:

- Martin Pfeiffer, Agent, 28 J., röm.-kath., Quergasse 25.
- Anna Doader, Tagelöhnerin, 65 J., gr.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Wilhelm Georg Seraphin, Schuhmacher-Meister, 78 J., evang., Mosmaringasse 18.
- Michael Henning, Landmann, 22 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Petru Flueras, Tagelöhner, 82 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Margarethe Jek, Schuhmachers-Tochter, 1 J. 6 M., evang., Frankengasse 18.
- Amalia Fischer, Finanz-Commissärs-Witwe, 65 J., röm.-kath., Burgergasse 25.
- August Senor, Bezirksvorsteher i. P., 79 J., röm.-kath., Kleine Erde 18.
- Michael Gunech, Tagelöhner, 68 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Das ungetaufte Mädchen des Buchbinders Peter Mies, 3 St., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Georg Schuster, Tagelöhner, 39 J., evang., Mühl-gasse 4.
- Maria Leza, Tagelöhners-Witwe, 80 J., gr.-or., Schewisgasse 13.
- Das todgeborene Mädchen des Lehrers Abraham Kohn, Margarethengasse 8.
- Gottfried Rosenthal, Senator i. P., 87 J., evang., Kempflingergasse 22.
- Therese Strahberger, Buchhändlers-Gattin, 83 J., röm.-kath., Lederergasse 10.
- Katharina Merza, Schülerin, 18 J., röm.-kath., Berggasse 6.

- Emilie Gosler, f. und f. Militär-Registratur-Officials-Gattin, 46 J., röm.-kath., Schmiedg. 18.
- Selma Schebelch, Maurers-Tochter, 3 W., evang., Kappgasse 14.
- Eva Baracu, Tagelöhnerin, 50 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Margarethe Kocian, Maurers-Tochter, 3 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Tanajfe Man, Tagelöhner, 62 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Julie Hochegger, Tischler-Gehilfens-Tochter, 2 J., evang., Neugasse 52.
- Sali Herich, 78 J., mof., Fingerlingsplatz 3.
- Oscar Juratsch, Schuhmachers-Sohn, 9 W., röm.-kath., Schullergasse 2.
- Therese Guth, Baumeisters-Witwe, 63 J., evang., Berggasse 9.
- Samuel Simonis, Finanzrath i. P., 76 J., evang., Schewisgasse 28.
- Levius Stanzju, Schriftsetzers-Sohn, 9 W., gr.-or., Sagthor-Biganie 93.
- Gienni Palovijta, Tagelöhner, 73 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Karl Sauerrieg, Kaufmann, 63 J., evang., Heltauer-gasse 8.
- Julius Pipoich, Vicanotär, 25 J., gr.-or., Hundsrücken 13.
- Vajkile Vordulea, Tagelöhner, 26 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Emerich Kremer, Tischlers-Sohn, 3 M. 23 T., röm.-kath., Bahngasse 7.
- Juan Poplesjan, Tagelöhner, 35 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Anna Müller, Näherin, 32 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Emil Kirjcher, Hausmeisters-Sohn, 7 W., evang., Hartneggasse 1.
- Vajkile Raka, Tagelöhners-Sohn, 3 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.

**Palästina - Weine**  
der vereinigten Weingärtner  
**SARONA-JAFFA**  
„Perlen des heiligen Landes“  
laut Analyse der chemischen Versuchstation  
„echte Weine vorzüglicher Qualität“.  
Alleiniges Depôt für Hermannstadt:  
**Franz Jahn Söhne,**  
Kleiner Ring 31. Reisporgasse 2.  
(107) 2-4

**Chocolat**  
**SUGHARD**  
Cacao  
Überall  
käuflich  
(14) 7-52

**Zur gef. Beachtung!**

Um einem leider noch in manchen Kreisen des p. t. Publicums bestehenden Vorurtheil gegen unser im Allgemeinen sonst beliebtes

**„Transsylvania“-Bier**

zu steuern, haben wir Veranlassung genommen, auf Grund einer eingesandten Bier-Probe das Gutachten eines **bekannt tüchtigen und verlässlichen Chemikers**, und zwar des Herrn **Paul Schuler** (Inhaber eines Special-Laboratoriums für Brauereien) in Wien, VIII., Lerchenfelderstrasse 62, einzuholen und lautet dasselbe nach Vorausrichtung des ausführlichen Untersuchungs-Resultates in seinem Schlussätze, wie folgt:

„... Es muss daher die eingesendete Probe Ihres „Transsylvania-Bräu“, welches dem Charakter nach den „Pilsener“-Bieren zunächst steht, als ein gut ausgehohrenes, daher bekömmliches und äusserst wohlschmeckendes Product von guter Haltbarkeit „bezeichnet werden, welches den Bieren aus den renomirtesten „Brauereien in keiner Weise nachsteht.“  
„Wien, am 11. Januar 1900.“

Indem wir dies zur gef. Kenntniss bringen, erlauben wir uns gleichzeitig, aufmerksam zu machen, daß unser „Transsylvania“-Bier, sowohl licht, als dunkel, in gleicher **Prima-Qualität in fast allen Restaurationen und Kaffeehäusern**, wie auch bei nahezu sämtlichen Kaufleuten jederzeit frisch zu haben ist.

Hochachtungsvoll [45] 5-6  
**Erste siebenbürgische Dampf-Bierbrauerei**  
von **JOHANN HABERMANN'S ERBEN.**

**Hamburger Militärdienst-, Aussteuer- und Alters-Versicherungs-Gesellschaft.**

**General-Repräsentanz für Ungarn in Budapest, Erzébet-körút 53.**  
**Bevollmächtigter General-Repräsentant: Graf Emil Széchenyi.**

Der Versicherungsbestand der Gesellschaft erhöhte sich Ende 1898 auf 45,500,000 Kronen Versicherungscapital und 81,000 Kronen Jahresrente. — Aus den Dividenden-Fonds erhalten pro 1898, beziehungsweise 1899 die betreffenden Mitglieder

- a) der Militär-Versicherung 10%,
- b) der Aussteuer- und Alterscapital-Versicherung 15% der Jahresprämie.

Aus der Bilanz pro 1898 seien folgende Daten hervorgehoben:  
Gesamt-Activa . . . . . Ende 1898 Kronen 4,725,404-50  
Prämien-Reserve . . . . . 1898 „ 3,829,630-50  
Prämien-Einnahmen . . . . . im Jahre 1898 „ 2,132,776.—

Die Versicherungsweige, die wir mit Erfolg cultiviren, und besonders die Kinder-Versicherung, bieten und garantiren die Vortheile der Entwicklung des modernen Finanzlebens den Mitgliedern unserer Gesellschaft, vor welchen Errungenschaften sich heute Niemand mehr verschließen kann. Jeder vorrichtige Vater versichert den Sohn im zarten Alter auf die kostspielige Zeit seines Militärdienstes oder seiner höheren Studien. Ebenso versichert die für sorgliche Mutter das Capital der Aussteuer für ihre Tochter. — Darin gibt es keine Ausnahme und auf diese Weise hat sich die Institution der Capital-Versicherung in den fremden Culturstaaten zu ihrer heutigen Bedeutung emporgeschwungen.

Denjenigen Herren, welche sich mit der Acquisition der Versicherungen beschäftigen wollen, ertheilt nähere Auskunft bereitwillig

**Bezirks-Repräsentant Anton Kopacz,**  
Hermannstadt, Sporergasse 12, II. St.

**Karl Szkalnitzky, Secretär.**

[109] 1-3

**The Neuchatel**  
**Asphalte Company Limited**

Alleinige Concessionäre der weltberühmten  
**Natur-Asphalt-Bergwerke im VAL-DE-TRAVERS, Schweiz.**

CENTRALE: LONDON. FILIALEN: BUDAPEST, WIEN, AMSTERDAM,  
BERLIN, BRÜSSEL, NEW-YORK, TRAVERS.

Repräsentant für Ungarn: **Director E. C. DRAKE.**

In Europa, Amerika, Ost-Indien und Australien durch die Gesellschaft mit Val-de-Travers Naturasphalt hergestellte Arbeiten: über 20 Millionen Quadratmeter.

davon in Oesterreich-Ungarn mehr als 2 Millionen Quadratmeter.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

**Neuer und alter**  
**Haus-Kalender**  
für das Jahr 1900.

**Inhalt:**

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1900 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mercur — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Der Julianische Kalender — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung. Postparcasse, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telephon-Bestimmungen in Hermannstadt — Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif — Stempel- und Gebührenwesen — Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este. Von Oscar Criste (mit Titelbild) — Der Gutsheer von Jklad. Erzählung aus Siebenbürgen. Von Julius Theiß — In gefährlicher Gesellschaft. Von L. — Die Enthüllung des Bischof-Deutsch-Denkmal (mit Bild) — Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1898 bis Ende August 1899 — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inzerate.

Preis: 40 S., mit Postzusendung 46 S.

**Wandkalender.**  
Groß-Placat in Farbendruck.

Preis 40 S., mit Postzusendung 46 S.

**Th. Steinhausen's Nachfolger**  
(Adolf Reissenberger),  
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag,  
Hermannstadt, Wintergasse 9.